

Antisemitismus

von Sebastian Fischer (Stuttgart)

01.05.2012

Einleitung

In diesem Exposé werden der methodische Ansatz, die Prämissen, die Thesenbildungen sowie die Ergebnisse eines größeren theoretischen Textes über Antisemitismus erörtert. Hierbei soll die soziologische Systemtheorie in verschiedenen ihrer Theoriefiguren Anwendung finden.

Die thematische Einbindung reagiert auf den Eindruck und die bei HEINSOHN (1995: 13 – 17) formulierte Vermutung, dass der Holocaust als eine versuchte Ausrottung der Juden und seine mehr als anderthalb Jahrtausende bestehenden, im Kleid des Judenhasses verborgenen Vorläufer, weder als singuläre Ereignisse noch als gesellschaftliche Struktur „verstanden sind“¹. Im Gegenteil, mehr als 65 Jahre nach Beendigung des monströsesten Verbrechens findet man in der Wissenschaft weiterhin auf Neuartigkeit zielende und durchaus bemerkenswerte Wissensbildungen²; und man beobachtet medial und gesellschaftlich allerlei Phänomene, welche – ob nun antisemitisch oder nicht – einen dauerhaften Bezug zu Israel und den Juden verraten³.

Die Absicht des Textes besteht darin, Theoriestücke der Systemtheorie „Bielefelder Schule“ bezüglich der Themenstellung „Antisemitismus“ auszuprobieren, was aus unterschiedlichen Gründen noch nicht in reicher Zahl geschehen zu sein scheint. Es ist ein theoretischer Versuch in einer bemerkenswert schwierigen Region, einem mit Tabubildungen notwendig belastetem Gebiet. Die „Konfusion gegenüber der schwersten Frage in der neuzeitlichen Geschichte“ (HEINSOHN 1995: 35), welche sich etwa mit einem „Weltrekord“ an Theorien in Bezug auf Auschwitz und dem Eindruck diesbezüglicher „Ratlosigkeit“ äußert, lässt den Wunsch nach anderen Versuchen des Verstehens hervorkommen.

1 Warum werden Juden gerade *als Juden* diskriminiert, verfolgt, beraubt, vertrieben, entrechtet und in unglaublich vielen Einzelfällen ermordet? Warum nimmt dieses Phänomen universale Formen an, was seine räumliche und zeitliche Ausdehnung angeht?

2 Im Jahre 2011 vor allem ALY (2011) und VOIGTLAENDER/VOGT (2011)

3 Man sehe etwa die Debatte um das „GRASS-Gedicht“

Zum Begriff Antisemitismus

„Das Wort „Antisemitismus“ ist nach 1945 in Deutschland zweifellos häufiger gebraucht worden als in den zwölf Jahren vorher. Wissenschaft, Publizistik und Pädagogik haben den Antisemitismus als ein Schlüsselphänomen analysiert. Dabei ist die Bedeutung des Begriffs „Antisemitismus“ außerordentlich erweitert worden: er meint nicht mehr nur die antijüdische Bewegung seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert – die man nun meist als „modernen Antisemitismus“ bezeichnet –, sondern alle judenfeindlichen Äußerungen, Strömungen und Bewegungen in der Geschichte.“⁴

Der Ausdruck „Antisemitismus“ wird im Laufe seiner Geschichte mehr und mehr zum universalen Begriff, welcher aus heutiger Sicht frühere Begrifflichkeiten wie „Judenhass“ und „Antijudaismus“ weit gehend zusammenfasst und ersetzt.

Dies ist von seinem Ursprung aus gesehen eigentlich schwer verständlich. Der Begriff ist als „eine Neubildung des 19. Jahrhunderts“ (NIPPERDEY/RÜRUP 1972: 129) für das Alter des Phänomens, welches er heute im Regelfall repräsentiert, unverhältnismäßig jung. Er wird anfangs gegen 1870 als eine Selbstbezeichnung von stolzen, deutschnationalen Hassern wie MARR oder TREITSCHKE als eine wütende „Reaktion auf die Emanzipation und Assimilation des Judentums“ (ARENDETT 1958: 21) verwendet, und findet erst nach dem zweiten Weltkrieg seine Bedeutung im allgemeinen Sprachgebrauch. Hierzu ist er in seiner Sachdimension auffallend unscharf, wenn er mit der Sprachfamilie der „Semiten“ eigentlich auch Araber oder Malteser aufruft, aber nur Juden meint. Der Begriff wandelt im Laufe seiner „Karriere“ nicht nur die Stoßrichtung, sondern behält eine eigentümliche wissenschaftliche Konnotation bei; nur dass in der Moderne nicht mehr „wissenschaftlich“ bewiesen werden soll, warum die Juden eine „minderwertige Rasse“ seien, sondern vielmehr Erklärungen für etwas scheinbar unerklärbares gesucht werden.

Aber auch nach 1950 wird eine spezifische Eindeutigkeit und Wissenschaftlichkeit des Wortes Antisemitismus nur angedeutet, die auf einer reinen Sachebene bis heute nicht erreicht werden konnte. Mitunter wirkt es, als ob die scheinbare Irrationalität des Phänomens sich im Begriff widerspiegelt.

Wir gehen dennoch davon aus, dass es Antisemitismus in einem noch genauer zu bestimmenden Sinne „gibt“. Hier erscheint die „Sachlage“ viel zu ernst, als dass wir im Rahmen eines strengen Konstruktivismus ohne weiteres Begriff und Phänomen trennen könnten.

Der Begriff Antisemitismus etabliert sich im Kontext einer grundsätzlichen Tabuisierung des Judenhasses nach 1945. Er steht also hinsichtlich seiner Bedeutung und „Implementierung“ in unmittelbarem historischem Kontext mit dem Holocaust.

4 NIPPERDEY, RÜRUP (1972: 152)

Wir behalten den Begriff Antisemitismus mangels Alternativen bei und bestimmen ihn als Gesamtheit der gegenüber Juden auf Grund deren Judeseins gerichteten Denkweisen und Handlungen. Wir werden Antisemitismus somit als eine gesellschaftliche und historisch dauerhafte Struktur behandeln.

Darin spiegeln sich erste Theorieentscheidungen und Unterschiede zu anderen Texten wieder⁵; die Darstellung der Paradoxie des Holocaust als ein einerseits singuläres und einzigartiges, andererseits in fürchterlichen Traditionen stehendes Geschehen, die Betonung der und die Fokussierung auf die Kontinuität der Struktur, das Einsetzen vor jeglicher Fragestellung nach individuellen Motiven und Verantwortung, ohne diese abstreiten zu wollen.

Dies ist bereits beim Begriff „*des Antisemiten/ der Antisemitin*“ kaum mehr möglich. Nach dem Krieg wurde die Fragestellung, ob jemand Antisemit sei, mindestens in der bundesrepublikanischen Gesellschaft zunehmend zu einem moralischen Bewertungsgrad erster Güte.

Dies führt beispielsweise dazu, dass heute sich niemand freiwillig selbst– auch etwa kein NPD-Funktionär – als „Antisemit“ zu bezeichnen scheint⁶. Als eine Folge beginnen unter anderem gerade antisemitische statements regelmäßig mit der Beteuerung oder Feststellung, dass man eben gerade dies nicht sei. Besonders hier wird das Nichtverstehen des Phänomens zum teilweise skurrilen Problem⁷.

Wie immer dabei auch die (Spiel-) Regeln verlaufen, ab wann was oder vor allem wer als Antisemit gilt oder gelten sollte, wir wollen in diesem Text so weit wie möglich davor - also vor einer individualmoralischen Ebene - einsetzen, in der man dann bereits davon auszugehen scheint, dass dies vornehmlich eine Frage der Selbstbeschreibung oder von Relationierungen sei.

Auch wenn hier dennoch moralische Fragestellungen mit hochgezogen werden, wenn hier trotz eines besonders weit abstrahierenden systemtheoretischen Ansatzes die Unmöglichkeit angesichts des Themas auf Moral (oder Gegenmoral?) zu verzichten – um einmal mit WATZLAWICK zu

5 Man vergleiche etwa ARENDT (1958: 19 ff.)

6 „Eher zeigt sich ein Steuerhinterzieher selbst beim Finanzamt an, als dass ein ganz normaler Deutscher zugibt, ein Problem mit Juden zu haben. Solange sich der Antisemitismus auf Ausgrenzung und Diskriminierung beschränkte, war er eine halbwegs ehrenwerte Haltung, nicht nett, aber auch nicht letal. Nach Auschwitz wäre ein offenes Bekenntnis zum Antisemitismus eine retroaktive Beihilfe zum Massenmord. Es ist also erheblich komplizierter geworden, die Juden nicht zu mögen und diesem Gefühl einen zeitgemäßen Ausdruck zu verleihen – indem man zum Beispiel schreibt, Israel sei ein „mit geraubtem Land und geschnorrtem Geld errichtetes künstliches Gebilde.“ (BRODER 2012: 25)

7 Ebenfalls zumindest ungewöhnlich wirken jüdische Antisemiten, auf die sich antisemitische Statements natürlich besonders gerne beziehen.

Ein Beispiel für einen „tragischen“ Fall stellt der US-amerikanische Schachweltmeister und Holocaustleugner Bobby FISCHER dar.

Sieht man von einer vagbundierenden, „typisch jüdischen“ Biographie ab, von einer Verankerung in einer Schachkultur, welche auf Grund ihrer auffallend hohen Zahl jüdischer Schachweltmeister (etwa die beiden deutschen Schachweltmeister STEINITZ und LASKER) auffällt, von einer an ZWEIGS Schachnovelle gemahnenden Verquickung geistiger Höchstleistungen und weltlicher Kleingeistigkeit, so muss

sprechen⁸ -, besonders deutlich erscheint, sei hier darauf verwiesen, dass dieser Text keinerlei Lösungen für eine Gesamtlösung des Antisemitismusproblems direkt anbietet, sondern sich als Vorbereitung für ein tieferes Verstehen von Antisemitismus als einer gesellschaftlichen Struktur versteht.

Dies kann von unterschiedlichen Beobachtern zweifellos auf unterschiedliche Art und Weise beobachtet werden.

Zur Anwendung der Systemtheorie in Bezug auf die Thematik

Zuweilen wurde der Systemtheorie⁹ vorgehalten, sie werde ihrem Anspruch als Universaltheorie, „alles Soziale“ (LUHMANN 1984: 9) behandeln und hierfür Erklärungen vorlegen zu können, nicht gerecht, wenn sie Holocaust und Nationalsozialismus als Themen „ausklammere“. Dies wiegt umso schwerer, als ihr eine gewisse „Eignung“ hierfür nahegelegt wird¹⁰.

Einen historischen Grund hierfür mag man in Abgrenzungsbemühungen („Distinktionen“) gegenüber der kritischen Theorie und deren zentralen thematischen Ausrichtung vermuten. Eine Abneigung gegenüber moralunterfütterten Theoriebemühungen könnte ein weiteres Kriterium sein. Vor allem jedoch könnte es auch daran liegen, dass innerhalb der Systemtheorie, einem Konglomerat einer Reihe von Theorien wie etwa der Theorie funktionaler Differenzierung, der Theorie sozialer Evolution, der Differenztheorie u.a. der Rückbezug auf noch nicht allzu fern liegende Ereignisse als allzu spekulativ erscheinen könnte¹¹.

Insofern kann man diesen Text als einen Versuch verstehen, den Variantenreichtum der Systemtheorie zu nutzen, um doch über Umwege etwas über Antisemitismus, in historischem Sinne

die späte Erkenntnis, dass FISCHERS Vater wahrscheinlich selbst Jude war, wie eine befremdliche Ironie wirken.

8 „Man kann nicht nicht kommunizieren.“

9 Siehe ELLRICH (1999), z.B.: 159: „Läßt man Niklas Luhmanns Systemtheorie der Gesellschaft Revue passieren, so fällt selbst wohlgesonnenen Beobachtern auf, daß etwas fehlt.“

„Ein Thema der Kritischen Theorie, das bis heute zu den zentralen Motiven für ihre Rezeption gehört...die Katastrophenerfahrung des 20. Jahrhunderts.“

10 Z.B. WINKLER (2005)

11 Ferner führen wir auch mögliche Bedenken an, eine reine systemtheoretische Semantik auf die Themengruppe Antisemitismus/Holocaust zu übertragen; zu missverständlich könnte sich eine Form kühler Abstraktion auswirken. Dies mag nicht nur übliche Semantiken wie etwa „Selektion“ betreffen, deren Klang unbeabsichtigt Erinnerungen an historische Gräueltaten heraufziehen kann. Auch Darstellungen im systemtheoretischen Jargon der System/Umwelt-Differenz u.ä. mögen im ersten Moment als unangemessen beobachtet werden. Wir gehen jedoch davon aus, dass in der vorliegenden Situation einer massiven Reflexionsproblematik gerade mit Hilfe systemtheoretischer Instrumente ein wertvoller Beitrag geleistet werden kann, was dann – entgegen gerade üblicher systemtheoretischer Denkmuster – als Grundlage moralischer Anknüpfungspunkte beobachtet werden kann.

über Nationalsozialismus und Holocaust aussagen zu können.

Dabei scheint die Gefahr, reflexive Tabus zu verletzen oder gar zu brechen, nicht von der Hand zu weisen. Wie wir sehen werden, spielen Tabus in dieser „Todeszone“ eine sozial wesentliche Rolle, wenn auch keineswegs in dem selbstreferentiellen „Man-muss-doch-mal-sagen-können“- Kontext. Dies mag als ein erstes Indiz verstanden werden, gerade dem Bereich des Reflexiven, der Bildung von Wissen und Nichtwissen in den hier angezeigten Themen Priorität einzuräumen.

Methodisch fällt eine selektiv wirkende Verwendungsweise der Systemtheorie auf¹². Wir verknüpfen die Anwendung systemtheoretischer Figuren durchaus mit anderen Formen der Wissensbildung, etwa der weit gehend mit statistischer Empirie arbeitenden Studie „Persecution perpetuated“ oder verschiedenen geschichtswissenschaftlichen Texten. Dabei wollen wir auf ein hohes begriffliches Abstraktionsniveau zugreifen, welches es erlaubt, frühzeitig auf Paradoxiebildungen gerade in gebräuchlichen Grundbegriffen hinweisen zu können.

Erklärungsbedürftig bleibt hinsichtlich des Phänomens Antisemitismus vor allem innerhalb der Theorie gesellschaftlicher Differenzierung die extreme Konstanz und Variabilität des Phänomens Antisemitismus über verschiedene gesellschaftliche Differenzierungsformen hinweg.

Die Methodik der folgenden Analyse besteht nun vor allem in einer spezifischen Art der Trennung von Begriffen und deren Beobachtungsmöglichkeiten. Wenn wir hier vorschlagen, Antisemitismus vor allem als eine *gesellschaftliche Struktur* zu beobachten, reagieren wir zunächst auf die evolutionäre Unwahrscheinlichkeit der enormen Konstanz dieses Phänomens. Wir vermuten somit auch hinter den unterschiedlichen Formen des Antisemitismus etwas gleichbleibendes wie eine gesellschaftliche Funktion, die im Alltag verborgen bleibt.

Andererseits vermeiden wir strikt eine auf das Individuum bezogene Theoriebildung. Dies liegt nicht an einer Unterschätzung der moralisch-individuellen Fragestellungen, welche in der Verursachung unermesslichen Leids begründet sind. Jedoch gehen wir davon aus, dass Themen wie Verantwortung des Individuums oder das semantische Feld um „Schuld und Sühne“ nicht durch wissenschaftlich konnotierte Texte *entschieden* werden können. Dies muss statt dessen in anderen gesellschaftlichen Feldern, etwa dem Rechtssystem, dem Religionssystem, dem Erziehungssystem und teilweise auch in den Massenmedien geschehen¹³.

Statt dessen versuchen wir hier, ein den individuellen Rechenformen vorgeschaltetes Feld zu erreichen. Dabei greifen wir auf systemtheoretische und soziologische Annahmen zurück, demzufolge bei der Unterscheidung zwischen Individuum und Allgemeinheit einerseits die

12 Was man auch damit begründen könnte, dass die „Universaltheorie“ nie als Gesamtheit, sondern immer nur selektiv – in Teilen – beansprucht werden kann.

13 Und dabei gilt ein grundsätzlicher kybernetischer Moment: „Wir können nur das entscheiden, was wir nicht wissen können.“

Begriffe miteinander korrelieren und sich in der Moderne in einem „gegenseitigen Abhängigkeits- und Steigerungsverhältnis“ befinden, sich andererseits das Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft in permanentem Wandel befindet.

Antisemitismus erscheint uns in systemtheoretischem Sinne als Struktur¹⁴. Das in der Geschichte kaum vorhersagbare, aber vermeintlich regelmäßige Auftreten vollzieht sich äußerlich in „immer neuem Gewande“, in immer neuen Variationsformen. Es ist die Wandelbarkeit der scheinbar irrationalen Argumente, welche von „Ritualmord“, „Hostienschändung“, „Brunnenvergiftung“ bis hin zum „jüdischen Weltkapitalismus“ alle möglichen Thesen verwendet, die gerade greifbar erscheinen. Ihre Kontinuität besteht gerade in ihrer intellektuellen Unredlichkeit, ihrer offensichtlichen Falschheit, ihrer kognitiven Blödheit. Und es sind nicht etwa die Dummen, welche sie vertreten, „denen dazu etwas einfällt“¹⁵. Es geht um die Latenz einer Struktur, die Latenz einer gesellschaftlichen Funktion, die verstanden werden soll.

Distinktionen

Wir setzen an dieser Stelle einen bekannten Begriff¹⁶ ein, denjenigen der Distinktion. Wir übertragen diese auf die Systemtheorie, was u.E. eine Erweiterung deren Möglichkeiten darstellt, vor allem aber thematisch bedingt zur Erklärung herangezogen werden soll.

Distinktion erscheint hierbei als eine Variation zu Differenz und deren semantischem Feld^{17 18}.

Wir verstehen unter Distinktion in einem in der Systemtheorie üblichen weit gehenden Maß an Abstrahierung ein Unterscheidungsverhalten von Systemen. Distinktion ist im Regelfall auf Kommunikation durch Sprache angewiesen.

Verhaltensweisen zur Abgrenzung und zur Identitätsbildung sind zunächst ein einfacher und notwendiger Bestandteil der Autopoiesis. „Man kann sich nicht nicht verhalten“ bzw. „man kann sich nicht nicht unterscheiden“ könnte man - erneut nach WATZLAWICK - anmerken.

Der Begriff der Distinktion erscheint in konstruktivistischer Auslegung als ein Instrument zur Beobachtung. Man kann Verhalten immer als ein unterscheidendes Moment ansehen, und daraus

14 Zum systemtheoretischen Strukturbegriff siehe LUHMANN (1984: 377 ff.)

15 Vgl.: Hannah ARENDT im Gespräch mit Günter GAUS vom 28. Oktober 1964

16 Vor allem bei ELIAS BOURDIEU

17 Bei LUHMANN findet man (wertfrei) Diskriminierungen, Unterscheidungen, Differenz, Differenzierung als soziale und als funktionale Differenzierung (segmentär, stratifiziert)

18 Wenngleich auch die etymologische Verwandtschaft mit „stinken“ auffällt. Die Bedeutungsverschlechterung gegenüber „riechen“ verweist auf eine soziale Dimension, nicht erst seitdem Rassetheoretiker „festgestellt“ hatten, dass der Neger stinkt

Schlüsse ziehen. Dabei wirkt auch das differenztheoretische Postulat „Einheit (Identität) entsteht über Differenz“.

Auf dieser sehr allgemeinen Ebene erscheint es zunächst unerheblich, um welche Systemart es sich handelt: Nicht nur psychische Systeme, auch Organisationen, funktionale Teilsysteme oder Gesellschaften unterscheiden sich, müssen sich unterscheiden.

Die Streitfrage nach der Intentionalität oder den Motiven unterschiedlichen (!)

Unterscheidungsverhaltens wirkt diesbezüglich nachrangig. Es wird immer eine Frage der Interpretation¹⁹ von Beobachtern bleiben, ob singuläre Motive als zentral oder als nebensächlich beschrieben werden. Der Begriff der Distinktion ist solcher Motivsuche und -bewertung vorgelagert. Er ermöglicht es innerhalb einer konstruierten „Welt“, Verhalten als Form von Distinktion unterschiedlicher Systeme wahrzunehmen.

Differenztheoretische Analysen lassen sich mit dem Begriff der Distinktion auch vornehmen. Die Fragestellung, *welche* Differenz zugrunde gelegt wird, ob etwa Christ/Nichtchrist, Christ/Jude, weltlich/geistlich, gut/böse u.a. verweist auf einerseits begriffshistorische Momente wie auch auf Motivationen des jeweiligen Verfassers (Systems). Wer auf Juden *als Juden* Bezug nimmt, will das auch so tun und zieht damit eine spezifische Differenz mit hoch. Bereits hier wird die Fragestellung nach den Möglichkeiten von Sprache akut, wie sich dies etwa auch bei der Fragestellung von christlichen Begriffen in Bezug auf die eigenen Massenmorde offenbart: Es gibt sie nicht, denn es kann sie nicht geben. So wird der „Holocaust“²⁰ bzw. die „Shoa“ oder der „dritte Churban“ mit jüdischen Begriffen besetzt. Einen christlichen Ausdruck *kann* es hierfür nicht geben, auch wenn die gesamte Naziführung christlich sozialisiert worden war, auch wenn die drei großen H's des Holocaust HITLER, HIMMLER und HEYDRICH aus katholischen Familien stammten, auch wenn Nazi-Deutschland aus einer christlichen Kultur hervorging etc...

Antisemitismus als Tabuform

In der Zeit nach dem Holocaust werden die Reflexionsprobleme der deutschen Nachkriegsgesellschaft sehr deutlich. So kann sich die Frage nach der Herkunft und Struktur des Antisemitismus erst sehr allmählich als Fragestellung eruieren, trotzdem die Verständnisprobleme immer offensichtlicher wirken. Dagegen werden innerhalb der westdeutschen Gesellschaft nun

19 Und damit der „Lebenserfahrung“

20 Siehe hier zur Begriffsentstehung HEINSOHN (1995: 36-37)

scharfe Auseinandersetzungen bezogen auf den „moralischen Rechner“ Verantwortung ausgetragen²¹.

Im Rahmen des Neuaufbaus der sozialen Ordnung findet eine Tabuisierung statt. Antisemitische Formen werden streng geächtet, vor allem wenn Sie an die Öffentlichkeit dringen. Bis in die heutige Zeit scheint Antisemitismus als Tabuform in einer Art Steigerung begriffen. Rückfälle von einzelnen Personen, etwa von Politikern, oder von Organisationen wird im Regelfall gerade im öffentlichen Raum scharf widersprochen, der „Gleichschaltung“ (GRASS) einer weit gehend antisemitisch sozialisierten Kriegsgeneration vor allem in den Medien Paroli geboten²². Wir führen auch dies auf den Charakter des Tabus zurück.

Nachdem „die Juden“ in strengem Sinne „nicht mehr da sind“, betrifft diese Tabuisierung nach dem Holocaust und dem zweiten Weltkrieg weniger deren Schutz als vielmehr die deutsche Gesellschaft selbst. Wir gehen davon aus, dass zur Erhaltung deren Autopoiesis der Begriff Antisemitismus und die individualisierte Form „des Antisemiten“ eingeführt wird, um die unmittelbarsten Verstehensprobleme und deren Konsequenzen vor anderen und vor sich selbst zu überdecken. Mit einem Nazigegner als Bundeskanzler (ADENAUER), einer demokratischen Verfassung und einem funktionierenden Rechtswesen wird mit nun ebenfalls scharfer Distinktion und teilweise irrationalen Charakter ein Zustand erreicht, den man als Invisibilisierung des zugrunde liegenden Phänomens bezeichnen könnte. Dies erlaubt letztlich auch die halbherzig erscheinende „Entnazifizierung“, das Aufnehmen von ehemaligen Nazis an wesentliche Punkte des Arbeitsmarktes in den Nachkriegszeiten, das Aushalten immer wieder auftauchender „Antisemitismen“ auch vor dem Hintergrund der Annahme und der Hoffnung eines allmählichen Aussterbens antisemitisch sozialisierter Generationen.

Der Begriff Antisemitismus sichert also per Tabubildung den Fortbestand der neu eingerichteten sozialen Ordnung vor dem eigenen Nichtwissen. Diese Ambivalenz vermindert sich nicht automatisch mit den folgenden Generationen, zumal durch das Verhindern des Bestreitens des Holocaust oder damit verbundene Verschwörungstheorien etwa die Erklärungsnot nicht unbedingt verringert wird: Nachfolgende Generationen wissen um etwaige Morde eigener Vorfahren im Regelfall wenig oder gar nichts und müssen daher mit Ahnungen leben.

-
- 21 Siehe als eine Zusammenfassung STEINBACH (2009); als die zwei „großen Kontroversen“ werden die Dispute um die Bewertung des politischen Exils während der Nazizeit, und diejenige um die Bewertung des Widerstands beschrieben. Beide Fragestellungen erscheinen von einem Versuch nach dem Verstehen des Antisemitismus noch weit entfernt.
- 22 Wobei auch das Rechtssystem etwa mit den strafrechtlichen Regelungen bezüglich der „Holocaustleugnung“ - ein in dieser Form bis dato einmaliges Geschehen -

Kurze Historie des Antisemitismus

Religiöser Antisemitismus

SLOTERDIJK (2007: 54-55) spricht von der [...] „Ambivalenz des Christentums gegenüber der jüdischen Mutterreligion - die Formel hierfür hat Paulus im Brief an die Römer geboten, als er die Juden hinsichtlich des Evangeliums als Feinde, hinsichtlich der Erwählung jedoch als „Geliebte um der Väter willen“ (Römer 11,28) bestimmte. Noch der 1914 verstorbene Papst Pius X. erneuerte die paulinische These, indem er wie viele Theologen vor ihm dozierte, das Judentum sei durch die christliche Religion „ersetzt“, folglich könne man „ihm keinen weiteren Bestand zuerkennen“ - was seiner Heiligsprechung durch Pius XII. im Jahr 1954 nicht im Weg stand.“

Antisemitismus als Judenfeindlichkeit allgemeiner Natur begründet sich ursprünglich religiös im Kontext der Konkurrenz durch das Christentum, setzt sich innerhalb der religiös-monotheistischen Entwicklungen kontinuierlich fort, verweltlicht sich im Rahmen gesellschaftlicher Säkularisierung und nimmt auch die Hürden von Humanismus und Aufklärung „problemlos“²³.

Insofern wird deutlich, dass für eine historische Herleitung des Antisemitismus überhaupt eine weitgehend abstrahierende Position - hier eine systemtheoretische, religionssoziologische – vonnöten erscheint. Sprechen wir dagegen von Religion innerhalb einer christlichen Kultur als christlich Sozialisierte, kann es sein, dass wir den Kern des Antisemitismus verpassen, wie wir im folgenden sehen werden.

Somit beziehen wir einen Standpunkt, welcher das Problem des Standortes hinsichtlich einer Definition von Religion mitbeobachtet²⁴, jedoch in diesem Text die Frage „nach dem Religiösen an der Religion“ nicht allzu weit betreibt. Statt dessen begnügen wir uns mit dem Eindruck von Religion als zumindest historischem Mitverursacher sozialer Ordnungen.

Wir gehen davon aus, dass Antisemitismus ursächlich ein religiöses, nämlich ursprünglich christliches Phänomen sei. Im Rahmen außerordentlich scharfer Distinktionsformen zwischen den monotheistischen Positionen differenziert sich das Christentum selbst als Staatsreligion mit der Bildung von Organisationen (Kirchen)²⁵ aus. Dabei behalten christliche Basissemantiken wie die „Christenverfolgung“ als passiv erlittenes Syndrom sowie der „Gottesmord“ an Jesus Christus

23 Ein erstaunlicher Moment in Bezug auf moderne Wissensbildung zum Thema Antisemitismus als Struktur stellt die Studie „PERSECUTION PERPETUATED: THE MEDIEVAL ORIGINS OF ANTI-SEMITIC VIOLENCE IN NAZI GERMANY“ (2011) dar. Angetreten mit einem auf empirische Phänomene

24 „Es war nicht schwierig herauszufinden, daß Religionsdefinitionen immer schon einem religiösen Standpunkt verpflichtet sind, also die jeweils eigene Religion vertreten, obwohl es auch andere gibt.“ (LUHMANN 2000: 320)

25 Siehe zur unüblichen Klassifizierung von Kirchen als Organisation LUHMANN (2002: 226)

durch die Juden auf Grund ihrer konstanten Penetrierung ihren prägenden Charakter.

Den beschriebenen Distinktionsformen entsprechen besonders stark verfestigte Außengrenzen:

„*Extra ecclesiam salus non est*“

Es sind Schriften der „Kirchenlehrer“ wie AUGUSTINUS und HIERONYMUS, welche den Grunddiskurs etwa mit dem 4. Jahrhundert bezüglich der Juden vorgeben: Die Grundfrage besteht darin, wie mit diesen – in ihrer erwiesenen Schlechtigkeit – geschehen solle²⁶. Darin enthalten ist – über die individuelle Ablehnung etwa bei AUGUSTINUS hinaus – die grundsätzliche Möglichkeit der Tötung von Juden.

AUGUSTINUS von Hippos²⁷ Stellenwert in der katholischen Kirche²⁸ kann als sehr hoch angesehen werden. Er gilt als einer der Kirchenlehrer – mitunter als *der* Kirchenvater; der Einfluss seiner Glaubenslehren bestimmt die Theologie in den anderthalb Jahrtausenden nach AUGUSTINUS nachhaltig.

In einem praktischen Sinne wird diese Auffassung – vor allem semantisch – über die starken Innen/Außenstrukturen des gesamten Systems ermöglicht. Die Radikalität der Grenzen ermöglicht ein hohes Maß an Binnendifferenzierung, welches dann wiederum rigide strukturiert werden muss. Der enorm weit gehende christliche Einfluss auf die Entwicklung von Begriffen und Sprache drückt sich dann dadurch aus, dass für „christliches Töten“ keinerlei Begriff gebildet wird. Christen können in diesem Sinne nicht töten, da Gott es ihnen verboten hat.

Auf einer strukturellen Ebene etwa kann gesagt werden, dass Gott und Christus etwa den Holocaust

26 „Gott hat also der Kirche in ihren Feinden, den Juden, die Gnade seines Erbarmens erwiesen, da, wie der Apostel sagt, „ihre Sünde für die Heiden zum Heil“ geworden ist; und er hat sie deshalb nicht getötet, d. h. ihre Eigenschaft als Juden nicht vernichtet, obwohl sie von den Römern besiegt und unterdrückt wurden, damit sie nicht, das Gesetz Gottes vergessend, untauglich würden zur Ablegung des Zeugnisses, das wir hier meinen. Nicht genug darum, daß er sagte: „Töte sie nicht, damit sie nicht dereinst dein Gesetz vergessen“, fügte er auch noch bei: „Zerstreue sie“; denn wären sie mit diesem Schriftzeugnis nur in ihrem eigenen Lande und nicht überall anzutreffen, so hätte ja die Kirche, die überall ist, sie nicht zur Verfügung als Zeugen bei allen Völkern für die Weissagungen, die über Christus vorausgeschickt worden sind.“ (AUGUSTINUS 1997: 497-498)
„Die von Augustinus stammende These lautete, das jüdische Volk müsse leiden, dürfe aber nicht ausgerottet werden, da seine elende Existenz der Beweis für die Wahrheit des Christentums sei.“ (BREUER/GRAETZ 2000: 22)

„1205 wird dieser Gedanke von Papst Innozenz III. aufgenommen und geht 1234 in die Dekretensammlung Gregors IX. ein.“ (In: gedichte.xbib.de/biographie_Aurelius.htm [1.5.2012])

Ungefähr 1660 wird eine bedeutende Persönlichkeit der Geistesgeschichte des 17. Jahrhunderts, Blaise PASCAL, in seinen „Pensées“, welche überhaupt an AUGUSTINUS anschließen, diesen Gedanken wieder aufgreifen und bestätigen: „(...) und es (das jüdische Volk) muß weiterbestehen, um ihn zu beweisen, und es muß im Elend sein, weil sie ihn gekreuzigt haben.“

27 Auch Aurelius Augustinus (* 354 – 430) genannt

28 Unter anderem auch großes Vorbild des heutigen Papstes BENEDIKT XVI.; AUGUSTINUS genießt jedoch auch im Protestantismus höchstes Ansehen.

„katholisch.de: Herr Mayer, was ist an Augustinus so besonders?

Mayer: Dieser Mann war in der Geschichte der Theologie ungebrochen die Nummer eins. Schon zu seinen Lebzeiten gehörten seine Schriften, allem voran die „Confessiones“ (Bekenntnisse) oder das große Werk „De civitate Dei“ (Vom Gottesstaat) zur begehrten Literatur gebildeter Christen.“ (Aus: Interview mit dem Augustinus-Experten Cornelius Mayer in: www.katholisch.de/35548.html [1.5.2012])

(und andere christlich fundierte Massenmorde) nicht im entferntesten gutheißen könnten. Es kann – und dies ist ein Phänomen, dass sich *nachträglich* einstellt – keine christlichen Massenmorde an welcher anderen Gruppe auch immer geben.

Dies führt zu einer sprachlichen Externalisierung der Morde. Nicht die Christen haben *als Christen* diese Morde begangen, sondern es waren „die Deutschen“, „die Spanier“, „die conquistadores“, „die Männer“ oder eben „die Nazis“ bzw. die „Naziführung“; es müssen Formen der Differenzierung folgen.

Gerade die Juden werden gerne als „Gottesmörder“ bezeichnet und in genau diesem Kontext ermordet. In Bezug auf die Deutung historischer Phänomene entsteht die Paradoxie, dass eine sehr hohe Zahl von Christen vollzogener Verbrechen und Morde – und die „Tötungsverhältnisse“ zwischen Christen und Juden nehmen mit Augustinus Zeitalter eine enorme Einseitigkeit an – von Christen begangen und gleichzeitig wiederum nicht begangen worden sind.

Semantisch zeigt sich dies etwa an der grundlegenden Form der „Christenverfolgungen“. Intendiert sind mit dem Begriff ausschließlich *verfolgte und bedrohte Christen*, keinesfalls aber *verfolgende und bedrohende Christen*, was sprachlich betrachtet eine Art Ausnahmeregelung bedeutet. Der Begriff könnte auch die zweite Bedeutung annehmen und die reinen Zahlenverhältnisse würden dies gewiss auch nahelegen, jedoch Sozialisation und Selbstbeschreibungsnotwendigkeiten scheinen dies nicht zuzulassen. Lediglich im Zeitmodus der *Nachträglichkeit* – und dies auch nur innerhalb der These des „Geläutertseins“, der nunmehr besseren Zeiten, der Überwindung älterer Strukturen – scheinen derartige Reflexionen überhaupt möglich zu sein.

Wir führen dies als Reflexionsprobleme grundsätzlicher Art, welche das Phänomen auf spezifische Art vernebeln und in seinen Auswirkungen unterschätzen lassen. Dabei lässt sich rekursiv nichtsdestoweniger auf Bedürfnisse nach Moralisierung innerhalb der eigenen sozialen Ordnung schließen, die wir mit dem Begriff der „Selbstreferenz“ umschreiben. Selbstbeschreibungen drängen immer in Richtung Affirmation, in Richtung Gutsein des eigenen Gutseins, in Richtung Überlegenheit des eigenen Ansatzes bei Vergleichsmöglichkeiten gegenüber anderen, oder besser in Richtung der Aufrechterhaltung der eigenen Autopoiesis.

Dies lässt plausibler erscheinen, warum innerhalb christlicher Literatur viele der antisemitischen Handlungen, die man aus heutiger Sicht ohne weiteres als Verbrechen bezeichnen würde, lange Zeit kaum zur Kenntnis genommen wurden. Statt dessen manifestieren sich Begründungsmuster irrationaler Art und sehr weit reichende Verantwortungsexternalisierungen.

Eine Liste derartiger Verbrechen wäre sehr lang und täte wohl aus heutiger Sicht auch Not²⁹. Aber

29 „Da die Geschichte der von Christen zu verantwortenden Judenfeindschaft Bibliotheken füllt, Archive der Niedertracht, in denen Generationen von Forschern wenn nicht an der Menschheit, so doch am Christentum zu zweifeln lernten, brauchen wir im Rahmen einer formalen Aufzählung nichts weiter zu sagen – den

auch viele antisemitische, hasserfüllte Äußerungen werden überliefert, zumal von Kirchenheiligen und gottesfürchtigen Männern³⁰.

Religionshistorisch durchlaufen der nachfolgende Islam und später innerhalb der Konfessionalisierung der Protestantismus eine eigene Bewegung zeitweiser guter Beziehungen zu den Juden, bis dann der Judenhass³¹ auch hier strukturelle Züge annimmt.

Die Rolle der Kirchen im „Dritten Reich“ wurde häufiger thematisiert, der Diskurs wirkt jedoch meist von vorne herein auf Grund der jeweiligen Position vorherbestimmt.

Das Bild der katholischen Kirche erschrickt auch in den Reflexionsformen teilweise heftig. Das mit den beginnenden Judenverfolgungen zeitgleiche Verhandeln und Einrichten des „Konkordats“ zwischen März und Juli 1933, der Versuch der Kooperation mit den Nazis in der Hoffnung auf autoritäre christliche Strukturen, das grundsätzliche Vermeiden der Vokabel „Jude“ in allen öffentlichen Äußerungen; auch die Tatsache, dass „Mein Kampf“ von 1925 bis 1962 im Unterschied zu vielen anderen Büchern nie auf Index der für Katholiken verbotenen Bücher kam³², dass der Katholik HITLER niemals exkommuniziert wurde³³, obwohl er seine Pläne bezüglich der „Judenfrage“ kaum verschleiert zu haben scheint, dass nach dem Krieg die von den amerikanischen GI's so genannte „rat line“ (Rattenlinie) einer Reihe nationalsozialistischer Kriegsverbrecher (u.a. EICHMANN, MENGELE) mit Hilfe katholischer Priester nach Südamerika über ROM flüchten ließ; all dies läßt die ambivalente Haltung der offiziellen Kirchenleitung gegenüber dem Nationalsozialismus, aber auch gegenüber der Verfolgung der Juden hervortreten. Die Reflexionen verlaufen heute nach wie vor häufig im Modus der Intransparenz und sehr schleppend; mit der bevorstehenden Seligsprechung des Papstes Pius XII. und „Stellvertreter“ etwa muss dies nicht anders werden.

Zumindest die katholische Selbstreflexion wirkt, als ob Sie sich in einem grundsätzlichen Dilemma befände. Eine Schwierigkeit dabei liegt in der erwähnten *Nachträglichkeit* der Reflexionsformen. Es muß ein Zeitverhältnis angenommen werden, dass für Sünden der Vergangenheit Vergebung möglich erscheinen lässt, andererseits den Eindruck konsequenten moralischen Fortschritts zulässt oder zumindest nicht ausschließt. Man lernt aus den „Fehlern“ der Vergangenheit, mitunter auch aus den Verbrechen. Ansonsten wäre kaum ein Vertrauen in die eigene Moral denkbar.

Dabei verbleibt jedoch der Eindruck einer möglichen Imperfektibilität des eigenen Ansatzes: Gab es

begriffskritischen Hinweis ausgenommen, daß man auf diese Phänomene oft völlig mechanisch den Ausdruck „Antisemitismus“ überträgt, mit dem man den absurden Fabrikationen des politischen Rassismus aus dem 19. Jahrhundert noch immer zuviel Ehre erweist.“ (SLOTERDIJK 2007: 64-65)

30 Etwa THOMAS von Aquin, ERASMUS von Rotterdam

31 Bei LUTHER schon recht bald und mit großer Intensität

32 1962 wurde dieser eingestellt

33 Im Unterschied zu Reichspropagandaminister Joseph GOEBBELS, welcher exkommuniziert wurde, *da er eine geschiedene Protestantin geheiratet hatte*, nämlich Frau Magda GOEBBELS, vormalige KRUPP

vor 1945 überhaupt wirkliche Christen? Wie konnte ein solches Versagen geschehen?

Umso wichtiger erscheint die Darstellung der wenigen Märtyrer und derjenigen Christen, die dem mordenden Antisemitismus entgegengetreten sind.

Grundsätzlich sind dabei aber auch fortdauernde Theoriezwänge entstanden, welche Konsequenzen für das eigene System haben. Wie kann man jetzt noch dem Judentum selbstbewusst und überlegen entgegengetreten, wie einen Anspruch auf universale Gültigkeit *vor sich selbst* aufrecht erhalten? Wie kann eine monotheistische Form andere religiöse Formen auch nur tolerieren, ohne an religiöser „Wirksamkeit“ zu verlieren oder dies auf andere Weise zu kompensieren?

In all diesen Erwägungen wird ein weiterer Punkt deutlich, den wir mit den enorm scharfen Distinktions- und Systemgrenzen des Christentums begründen. Einer so auf Ausschließlichkeit des eigenen Ansatzes gründenden Reflexion wie der christlichen muss es in besonderem Maße schwerfallen bzw. unmöglich erscheinen, eine andere Systemreferenz einzunehmen³⁴. Die jüdische Perspektive wirkt mitunter besonders fern, Juden scheinen vom Subjektstatus aus christlicher Sicht besonders weit entfernt.

Der protestantische Antisemitismus führt direkt zu LUTHER und CALVIN zurück. Deren Judenhass- von HITLER gerne verwertet und mit durch die Durchführung der „Reichspogromnacht“³⁵ gewürdigt – begünstigt die Katastrophe auf Grund von traditionellem Autoritätsglauben, noch über katholische Treueschwüre hinaus.

Nichtsdestoweniger können wir hier auf offizieller Ebene die stärkeren Reflexionsbewegungen erkennen, hier am Beispiel eines Gesprächs mit Präses SCHNEIDER (2012):

„Welt am Sonntag: Sie verwiesen schon selbst auf den späteren rassistischen Antisemitismus, der bei den Nazis zum Massenmord führte. Teilen Sie die These von Papst Benedikt XVI., dass in Auschwitz Gott von einem Regime der Gottlosen gemordet wurde? Was sich ja so verstehen lässt, dass der Holocaust ein Vernichtungsfeldzug gegen den Gottesglauben war und nicht spezifisch gegen den jüdischen Glauben, gegen die Juden gerichtet war.

Schneider: Es ist viel schwieriger: Es waren ja leider auch viele christlich geprägte Menschen unter den Mördern. Andererseits ist es sicher richtig, dass Auschwitz eine Zivilisationskatastrophe und der Einbruch einer unvorstellbaren Barbarei war, die aller Menschlichkeit, allen Wertsetzungen, auch allem Gottesglauben Hohn sprach. Deshalb muss jede Theologie die Frage stellen: Wo war Gott in Auschwitz? Benedikts These von der Ermordung Gottes in Auschwitz teile ich in dieser Einlinigkeit nicht.

Welt am Sonntag: Weil sich damit die Christen unter die Opfer einreihen?

34 „Natürlich gab es einen ziemlich starken katholischen Antijudaismus. Aber Antisemitismus in seiner rassistischen Form war in diesem Bereich nicht zu erkennen. Wie auch? Die katholische Weltkirche kann überhaupt nicht rassistisch argumentieren, geht sie doch von der Einheit des Menschengeschlechts aus.“ (WOLF 2009; Kirchenhistoriker Hubert WOLF auf die Frage, ob der damalige Nuntius PACELLI und spätere Papst Pius XII. in den zwanziger Jahren außer auf protestantischen Antisemitismus auch auf katholischen hingewiesen hätte.

35 Lange Zeit unter der verniedlichenden Naziformulierung „Reichskristallnacht“ bekannt geblieben, welche am Geburtstag LUTHERS statt fand.

Schneider: Ja, auch deshalb bin ich da sehr zurückhaltend. Viele Menschen, die sich als Christen verstanden, haben bei den Verbrechen der Nazis zugeschaut, haben sie legitimiert oder haben gar mitgemacht. Das gehört zu unserer Schuld- und Schamgeschichte, auch wenn es überzeugte Christenmenschen gab, die wegen ihres Glaubens ins KZ kamen.“

Zur Säkularisierung des Antisemitismus

Die Säkularisierung³⁶ oder Verweltlichung des Antisemitismus deutet zirkuläre Verhältnisse zwischen Religion und gesamtgesellschaftlichen Verhältnissen in der damaligen Zeit an. Folgen wir an dieser Stelle der Frage nach dem Religiösen in der Religion, so wird deutlich, dass die Religion für das Funktionieren einer sozialen Ordnung³⁷ nun keinen Anspruch auf ein moralisches Monopol nach einem Umstellen auf funktionale Differenzierung der Gesellschaft mehr haben kann. Das bedeutet auch, dass die allgemeine Aufmerksamkeit nunmehr sich von den Kirchen und ihren Führern etwas abschwächen kann. Jedoch folgt daraus durchaus nicht, dass der Antisemitismus nun sich mit relativer Verringerung christlicher Dominanz selbst verringert hätte.

Auch der Antisemitismus „verweltlicht“, bis er spätestens im 20. Jahrhundert unter HITLER das Staatswesen und die Nation gleichermaßen durchdringt. Diese These der allmählichen Ausrichtung des Antisemitismus in Richtung Gesellschaft und darin der gesellschaftliche Mitte lässt sich offensichtlich mit der These der gesellschaftlichen Struktur Antisemitismus koppeln.

Säkularisierung bedeutet in der Theorie funktionaler Differenzierung keinen feindseligen Akt, bei dem „weltliche“ Anliegen gegenüber geistlichen Motiven, die eigentlich Superiorität haben müssten, obsiegen. Aus heutiger Sicht wird sich kaum jemand zurückwünschen in ein hierarchisch gegliedertes System mit weiten, von der Organisation Kirche mitbestimmten Exklusionsmöglichkeiten, mit viel „wirklicher“ Armut, es sei denn, er/sie hätte Aussicht, zu den wenigen Familien zu gehören, welche innerhalb des ersten Standes geistliche *und* weltliche Führung und ferner eine Reihe materieller Privilegien übernehmen.

Die Unterscheidung zwischen „geistlich“ und „weltlich“ kollabiert als eine gelebte, praktische Unterscheidung während des Mittelalters im Rahmen zunehmender Differenzierung, sich steigernder Komplexität. Sie wird als bestimmende Distinktion mit außerordentlicher Schärfe eingeführt und bewahrt. Wer nicht versteht, warum er im Namen Gottes von Geburt an diesen und keinen anderen Platz einzunehmen hat, wird daran mit Gewalt erinnert.

36 Zum Begriff der Säkularisierung aus systemtheoretischer Perspektive siehe LUHMANN (1982: 225 ff.)

37 Man sehe DURKHEIMS Ansatz, „...wenn man mit Durkheim „Gott“ in den Terminus „Gesellschaft“ übersetzt.“ (STICHWEH 2010: 133)

Als äußeres Anzeichen für den Kollaps bzw. die Neuwertung erscheint die Konfessionalisierung und die damit verbundene Auflösung des Anspruchs auf Einheit. Es erscheint als Reaktion auf äußerliche Phänomene wie die sichtbare Korruption innerhalb des Papsttums, eine kaum wünschenswerte Mönchsschwemme, eine Erneuerung des Glaubens. Die Auseinandersetzungen diesbezüglich werden mit außerordentlicher Schärfe, teilweise in Kriegen, geführt.

Die Juden geraten hier in ein Spiel zwischen anderen, bestimmenden Akteuren. Der Protestantismus sucht nun seinerseits nach möglichst überzeugenden Unterscheidungskriterien.

Der Eindruck der Rereligiösierung wirkt nun immerhin ambivalent. Die „Zunahme“ an Individualisierung des Individuums geschieht unter dauerhaft paradoxen Zuständen. Mit der Annahme und Kommunikation gesteigerter Bedeutung des Einzelnen steigt bis heute etwa die Abhängigkeit von den funktional ausdifferenzierten Teilsystemen.

Ein Beispiel für den Verlust religiöser Einheit stellt die Karriere des Berufsbegriffs dar. Von LUTHER durch seine Bibelübersetzung mit geprägt³⁸, stellt der Begriff zunächst eine gesellschaftliche Form gesteigerter Individualisierung bei simultaner Rückwendung zu zentralen religiösen Inhalten dar. „Berufung“ ist eindeutig religiös konnotiert, hätte ohne ein Verhältnis des Individuums zu einer „fremden“, bestimmenden Macht (Gott), ohne ein passives Erleben einer Erweckung, ohne die Annahme eines „Lebensinhaltes“ eines Individuums wenig

Der Begriff verliert bald radikal seine religiösen Konnotationen, er wirkt als gesellschaftliche Form und überdeckt die „selfishness“ vieler Vorgänge durch Verweis auf Allgemeinheit: Die Gesellschaft braucht Karrieristen, sie benötigt eine deutliche Steigerung beruflicher (!) Differenzierung, was nach und nach eine Individualisierung vieler Werte bedeutet.

Doch auch die zunehmende Individualisierung und Verweltlichung scheint den Antisemitismus in seiner Irrationalität nicht zu beseitigen; vielmehr finden sich unter anderen Umständen immer weitere neue irrationale Motive und Argumente, um die Juden zu hassen und diskriminieren zu können. Auch die scheinbare Emanzipation der Juden auf offizieller Ebene im 19. Jahrhundert wird dadurch überlagert und schließlich beseitigt.

Den „Höhepunkt“ findet diese Entwicklung der Verweltlichung und einer Vergesellschaftung im nationalsozialistischen Antisemitismus, in dem alle Funktionssysteme gleichermaßen moralisch versagen und ihre eigenen Interpretationen des Antisemitismus finden: Die Wissenschaft findet Theorien, welche den Antisemitismus belegen, das Recht konstruiert antisemitische Gesetze, in der Wirtschaft werden Juden ihrer ökonomischen Rechte beraubt, die Religion verfällt auf alte antisemitische Muster, die Kunst verbietet jüdische Kunst und jüdische Künstler u.s.w.

38 LUTHER übersetzt 1523 den griechischen Ausdruck für Arbeit mit „Berufung zur Arbeit“.

Satire

„Wir wollen jetzt nicht darüber streiten, **wer** hier eventuell **wen** umgebracht haben könnte.“
(Ausschnitt aus „Die Ritter der Kokosnuss“ von Monty Python)

Satire gilt erst seit kurzer Zeit als soziale mögliche Form der Kommunikation. Historisch hatte Sie lange Zeit eine Sonderstellung inne. Wir gehen davon aus, dass Sie im Hinblick auf die Bildung neuartiger Wissensformen mitunter Impulsgeberin oder zumindest Antreiberin sein kann.

Vor allem gilt sie als „demokratische“ - oftmals „linke“ - Form, welche gesellschaftliche Mißstände anprangert.

Häufig geht es um ein ironisches Spiel mit womöglich politisch „unkorrekten“ Inhalten. Der Satiriker spielt eine Situation oder imitiert eine Person, und erreicht durch Überzeichnung die Fokussierung auf eine bestimmte, kritische Interpretation eines Themas.

Wir konzentrieren uns hier auf den Aspekt der Auflösung distinkter Formen durch Satire. Dies bedeutet gleichfalls die Auflösung ehemals *latenter* Formen.

Man kann davon ausgehen, dass Satire nicht überraschungsfrei verfahren kann, obwohl sie dem Rezipienten bis zu einem gewissen Grad als plausibel nachvollziehbar erscheinen muss.

In Bezug auf Antisemitismus oder die Holocaustrezeption wäre es denkbar, eine Historie diesbezüglicher Satireformen darzustellen. Wir beschränken uns an dieser Stelle auf einige wenige Beispiele. Allen Beispielen liegt zu Grunde, dass man sie auch als zynisch, amoralisch oder vielleicht menschenverachtend beobachten könnte, denn offensichtlich wird hier der Humor auf etwas gerichtet, was ansonsten mit Humor nicht in Verbindung gebracht werden könnte, bei dem einem „das Lachen im Halse stecken bleiben“ könnte.

In geradezu im nachhinein als gruselig anmutender Manier verfilmte Charlie CHAPLIN 1940 die Geschichte des „großen Diktators“. HITLER wird dargestellt als wenig intelligenter und vor allem verantwortungsloser Dummkopf.

Wenn man sonst nicht wusste, was mit Juden in Deutschland passiert, konnte man es hier erahnen. Der Film endet mit einem flammenden Friedensappell zur Musik des Deutschen und Antisemiten Richard WAGNER.

1942 verfilmt LUBITSCH „Sein oder Nichtsein“.

In den 1980er Jahren beginnt eine Steigerung der Zahl der Parodien oder Satiren auf HITLER oder den Nationalsozialismus.

„Moechten Sie ein Huch baben? Klar, ich bin eine richtige Reselatte. Dann beantworten Sie diese freine Klage. Wie hiesst das Buch von Hadolf Itler? Na...na...na? Kein Mampf! Kein Mampf ist richtig! Sie sind ein fauer Schluchs!“³⁹

„Schrecklicher Verdacht! War Hitler Antisemit?“ titelt die TITANIC in der Zeit der Walsederdebatte. In einer absurden Konsequenz könnte man in Form dauerablenkender Relationierungen fragen, ob der Holocaust vom Kern her antisemitisch basiert sei, oder nicht. Schließlich könnte man das Geschehen auch unter Fragestellungen des Technischen, des ökonomischen oder des verwaltungstechnischen hinterfragen. Die Ausführenden waren außerdem – wie man heute weiß – durchaus auch fürsorgliche Väter, liebende Ehefrauen und Mütter, und – im absoluten Regelfall – christlich sozialisierte Bürger Deutschlands.

Ein Übergang in eine Form Satire zweiter oder dritter Ordnung deutet sich in den 1990er Jahren an. SONNEBORN beschreibt dies als früherer Chefredakteur der TITANIC dadurch, dass Sie in dem Moment mit den HITLER-Titelbildern aufhörten, als sie bemerkten, es würde eine Inflationierung hiervon geben:

„Also, HITLER-Titelbilder machen wir eigentlich gar nicht mehr; TITANIC hat – glaube ich – angefangen, dieses Tabu zu brechen [...] Wir waren da – glaube ich federführend. Wir haben das einstellen wollen, als im Fernsehbereich – gerade im Privatfernsehen – dann gesagt wurde zu irgendwelchen Comedysendungen, „Ja, das ist schon ganz schön, aber da muss mehr HITLER rein“; in dem Moment ist einfach der Hitlerwitz und auch dieses Tabu keines mehr, und das ist so, dass man das dann doch lieber sein lässt.“ (SONNEBORN 2007)⁴⁰

Insofern wirken Formen wie bei SWITCH, als ob die Tabubildung nun zumindest partiell beendet sein könnte. Was mag dies für den Antisemitismus bedeuten?

Exkurs: Das Grass-Gedicht

Die aktuelle Debatte etwa um das Gedicht von GRASS könnte vielleicht auch angeführt werden. GRASS entstammt einer Generation radikaler antisemitischer Sozialisation, welche zuweilen in ihrer Irrationalität, ihrem selbstgerechtem Pathos und ihrer Schwierigkeit zum Aufbau eines sozialen Gedächtnisses oder wenigstens Erklärungen des eigenen Antisemitismus auffällt. Nimmt man die Frage des Verstehens zu Grundlage, so müsste man – auch aus heutiger Sicht –

39 Olli DITTRICH in „Samstag Nacht“ vom 15.2.1997

40 In: <http://www.youtube.com/watch?v=wbrW8shgQD4&feature=relmfu> [1.5.2012]

allzu viele Einzelfragen beiseite schieben.

Statt dessen werden – auch um des Aufbaus und Erhalts der neuen sozialen Ordnung – verschiedene Hilfsprämissen angenommen und als Wissen geführt. „Wir sind gut“, weil wir engagiert sind (sozial, links), weil es uns bestätigt wird, weil GOTT uns liebt; oder wir sind gut, weil wir gut sind, weil wir gut sind.....

GRASS hatte zur Zeit seines Eingeständnisses seiner SS-Tätigkeit in 1944 – 1945 bereits unangenehme Repliken aus berufenem Munde hinnehmen müssen. Joachim FEST, seines Zeichens ernstzunehmender Hitlerbiograf und Autor des „Untergangs“, hatte sich schockiert gezeigt und GRASS attestiert, er würde „keinen Gebrauchtwagen mehr von ihm annehmen“. Kurz vor seinem Tod änderte er den Titel seiner Autobiographie in Reaktion auf die GRASS-Debatte ab, und reagierte auf die unterschwellig mitgeführte Erklärung zahlreicher Medien, demzufolge es nichts besonderes gewesen sei, wenn man bei den Nazis als junger Mensch landete, noch dazu in der SS. FESTS Darstellung vor allem seiner Kindheit, der Folgen des Berufsverbots für seinen Vater und den Schwierigkeiten und Ängsten hierauf trägt den Titel: „Ich nicht.“

Damit reagierte er auf den Tonfall von GRASS zu seiner SS-Zeit, sowie die entschuldigenden Reaktionen der Medien.

Allen derartigen Erklärungen scheint gemeinsam zu sein, dass Sie Fragen zumindest partiell entscheidbar machen wollen, die nicht (mehr) entschieden werden können, es sei denn durch das Rechtssystem. Welche Rolle das Eintrittsalter 1944 in die SS spielt, kann nicht entschieden werden; welche Rolle die christliche Sozialisation – konfessionell geteilt - der gesamten Naziführung zu spielen hat, kann auch *im nach hinein* nur in selektiver Form angegangen werden.

Dem Autor begegnete in einer Reihe von Geschichten, die er in persönlichen Gesprächen mit Mitgliedern der Generation, die das Kriegsende als Kinder erlebt hatten, folgende Struktur: Da sei ein Jude gewesen, dem die Straße/das Viertel/der Ort/die Gegend gehört hätten, dadurch, dass so viele ihm gegenüber verschuldet gewesen seien. Dieser Jude sei dadurch aufgefallen, dass er – zuweilen nur mit einem Bauchladen beginnend – arm begonnen hätte, und binnen einer relativ kurzen Zeitspanne zu einem großen Vermögen gekommen wäre. Andere Varianten ziehen direkt auf jüdische Bankiers. Die Geschichten endeten an dieser Stelle, oder mit dem Vermerk, dass man sich „unter diesen Umständen nicht wundern müsse“.

Die formal einheitlichen Kriterien dieser Geschichte bestanden unter anderem darin, dass sie nur in der Form des „bösen Juden“ scheinbar individualisierten, tatsächlich aber das genaue Gegenteil intendierten. Auf Nachfrage wurde jeweils deutlich, dass der Name des so einflussreichen Juden nicht bekannt war und wohl auch nicht ermittelt werden könnte. Darüber hinaus endeten diese Geschichten auf einem Strichpunkt; das eigentliche Ende, zumindest die Vertreibung oder

Enteignung, wahrscheinlich aber die Tötung, Ausraubung und komplette Entindividualisierung „des Juden“ und wahrscheinlich auch seiner Angehörigen wie seiner Frau, seinen Kindern, seinen weiteren Verwandten unter unwürdigsten Umständen, finden nicht mehr statt. Statt dessen dürfe man sich einfach nicht wundern.

GRASS verwendet verschiedene Muster. Die Zählprobleme, die sich hinsichtlich der Gleichsetzung von 6 Millionen ermordeter Juden und 6 Millionen toter deutscher Soldaten⁴¹ verdeutlichten, vermischen bereits die völlig verschiedenen Kontextuierungen durch den Vergleichsmoment des Gleichzeitigen, das an ähnlichen Orten („im Osten“) geschehen ist. Die ebenso nur sehr langsam zur Wissensbildung aufgestiegene Zahl der mehr als 27 Millionen Sowjetbürger, die während des bestialischsten Feldzugs der Moderne⁴² von deutscher Hand aus ermordet worden waren, finden hier gleich gar nicht mehr statt.

Israel wird als ganzes attackiert bezüglich verschiedener Haltungen in den Auseinandersetzungen des Nahen Ostens, die schon MÖLLEMANN seinerzeit im Landtagswahlkampf von Nordrhein-Westfalen (!) einsetzte in der Hoffnung auf mehr Wählerstimmen.

Deutlich wird unter anderem auch eine Verschiebung der Bedeutung des Begriffs „Antisemitismus“ und „Antisemit“. GRASS wendet sich ähnlich wie WALSER gleich zu Anfang gegen das „Verdikt des Antisemiten“, um es dann gleichwohl an verschiedenen Positionen in geradezu klassischer Manier zu bestätigen. Insofern wirkt es wie eine Relativierung der klassischen Tabusituation, die sich nur als Dual präsentieren kann: Entweder man ist ein Antisemit, oder man ist es eben nicht. Zeitweiliger Antisemitismus wie bei GRASS oder WALSER erscheint dagegen nicht plausibel. Die aktuelle Situation wirkt in Bezug auf den Begriff Antisemitismus sehr ungewiss.

Zusammenfassung und Ausblick

Gelegentlich wird darauf hingewiesen, dass Israel ein kleines Land sei, nämlich ein Land vergleichbar mit der geographischen Größe von Hessen mit ungefähr 8 Millionen Einwohnern. Man sollte dies vielleicht noch einmal auf andere Weise betonen, auf der Welt existieren nach unterschiedlichen Angaben etwa 13 – 15 Millionen Juden; das bedeutet zum Beispiel, dass⁴³ auf

41 Erwähnt in einem Interview von GRASS mit Tom SEGEV

42 Darin steckt mitunter eine nicht undeutliche Relativierung des Holocaust

43 Zählung nach Wikipedia

einen Juden heute etwa 170 Christen kommen.

Die relativ geringe Zahl an Juden hängt nicht nur mit der Lage des „auserwählten Volkes“ zusammen; sie kommt auch zustande durch die vielen Pogrome und den Holocaust.

Geht es um eine Fortschreibung von Geschichte als kontinuierliches Moment, dann muss man das Schlimmste befürchten. Antisemitismus als Ausdruck von gewalttätigen und mörderischen Aktionen gegenüber dem jüdischen Volk nahm spätestens mit dem 4. Jahrhundert eine einseitige Richtung des Mordens an. Christen töteten Juden – und nicht umgekehrt.

Da dies aus Gründen der christlichen Einheit und diesbezüglicher semantischer Muster bis heute nur schwer reflektierbar erscheint, da es immer nur sehr schwerfiel, eine jüdische Perspektive überhaupt einzunehmen und Juden und Jüdinnen als „Subjekte“ bzw. Individuen wahrzunehmen, wird man fragen müssen, was sich heute geändert haben mag. Der negative Höhepunkt dieser Unfähigkeiten war ein christlich basierter Holocaust, und dieser fand in und im Auftrag Deutschlands statt, und er fand im 20. Jahrhundert statt, historisch vor nicht allzu langer Zeit.

Die heutige Gesellschaft fällt zunächst durch die weit gehende Absenz von Juden auf; sie sind nicht mehr da. Die Situation unmittelbar nach dem Holocaust ist zeitgleich diejenige nach dem Krieg. Es gibt keine „Übertrittswelle“ zum Judentum, die Geschichte führt die Juden nach Israel mit Dauerkonflikten bis zum heutigen Tage. Das Schweigen nach dem Krieg⁴⁴ entspricht der Mischung aus Externalisierung, Entschuldung und Trotz.

Die verstreichende Zeit schafft Distanz in jeglicher Hinsicht zum Geschehen. Was haben die unschuldigen nächsten Generationen schon noch damit zu tun? Die Schuldabwehr setzt an verschiedenen Stellen an. Hier wird deutlich, dass individuelle Formen wie Selbstbeschreibungen dem Strukturproblem nicht näherkommen. Bereits die aus der Studentenbewegung hervorgehende RAF mordet wieder, MEINHOF und ENSSLIN argumentieren mit „jüdischem Kapitalismus“ und „Geldjuden“.

Die Absenz der Juden – ihre „Heimkehr“ nach Israel entgegen der Augustinischen Prophezeiung – schafft ein schwieriges Vakuum. Der Antisemitismus wird tabuisiert und unter der Decke gehalten, bleibt jedoch immer virulent. Politiker scheuen im besseren Fall das Thema, müssen jedoch für Antisemiten wählbar sein und bleiben.

Hoffnung machen vor allem neue Medien und Verbreitungstechniken, die Juden als Individuen beobachtbar machen. Das Internet könnte sich zu einem Inklusionsmedium entwickeln, welches zumindest den aggressiven Anteil distinkter Unterscheidungen relativieren könnte.

44 Siehe VON WROBLEWSKY (1994: 250)

Wenn wir davon ausgehen, dass Antisemitismus ursprünglich ein vor allem christliches Problem bzw. ein solches von christlich sozialisierten Gesellschaften sei⁴⁵, dann wäre auch hier die Aufklärung anzustreben. Es sollte nicht die Aufgabe angefeindeter Historiker wie DESCHNER sein, die „dunkelsten Kapitel“ der Kirchengeschichte – und davon gibt es einige – auszuleuchten.

All dies mündet im Versuch und Vorschlag einer mit systemtheoretischen Mitteln ausgestatteten Neubetrachtung.

Als Distinktion sehen wir unter anderem den Moment der Auswahl einer der Kommunikation zugrunde liegenden Unterscheidung, die Entscheidung für eine bestimmte Differenz, um ein Phänomen zu beschreiben. Dabei entstehen in der Analyse von Distinktionen doppelte Möglichkeiten, zum einen die Beobachtung der Wahl einer entsprechenden Differenz, zum anderen die „Nichtwahl“ anderer denkbarer Unterscheidungen.

Wir unternehmen an dieser Stelle den doch sehr vorsichtigen Versuch, eine jüdische Perspektive zumindest streckenweise einzunehmen, was im reflexionshistorischen Überblick für eine christlich-europäische Kultur ungewöhnlich erscheint.

In der historischen Rückschau stellen wir fest, dass es spätestens seit dem 4. Jahrhundert nach Christus eine enorme Konzentration antisemitischer Formen im europäisch-christlichen Raum gegeben hat. Diese als Problem zu begreifen erscheint als ein spätes evolutionäres Produkt.

Wir schließen aus dem Quantum und der Universalität antisemitischer Formen auf eine Struktur. Diese gibt verschiedene Aufgaben hinsichtlich einer Beantwortung von Fragen auf. Wie kann sie über enorme Zeiträume hinweg entgegen den Maßstäben christlicher Selbstbeschreibung so häufig auftauchen? Wie kann sie sich in unterschiedlichsten Formen variativ immer wieder erneuern? Wie kann sie in solch extremen Gewaltexzessen immer wieder zum Ausbruch kommen?

Zunächst liegt es nahe, einer Struktur „Latenzschutz“ zu unterstellen; das Phänomen wird durch erschwerte Bedingungen der Erkenntnis seiner selbst unmittelbarer Beobachtung verstellt.

Das bedeutet, dass anstelle der möglicherweise „echten“ Begründungen für die Existenz der Struktur andere an deren Stelle rücken müssen. Im Falle des Antisemitismus überlagert die soziale Dimension (Exkludierbarkeit, Tötbarkeit, Ausraubbarkeit, distinktive Schlechterstellung, Übertragung der „schmutzigen“ Geldgeschäfte u.a.) die sachliche (Gottesmord, Ritualmord, Hostienschändung, Brunnenvergiftung, jüdischer Kapitalismus, Geldjudentum etc.). Die Argumentation wird auf allen Ebenen verfestigt (äußerlich: krumme Nase, abstehende Ohren, kleiner Wuchs, krumme Gestalt; semantisch: „schwindeln“, „mauscheln“,

45

Dabei bilden sich „Unterstrukturen“, welche das Ganze aufrecht erhalten lassen.

So wird Juden die Individualisierung vorenthalten. Es ist nicht nötig, sich mit ihnen als Individuen auseinanderzusetzen, sie sind und bleiben doch Juden⁴⁶.

Da Sie es nicht zum gleichberechtigtem Mitmenschen schaffen, zum Individuum oder gar zum „Subjekt“, „*können Sie gar nicht*“ im Zentrum mörderischer Bemühungen stehen. Auch die schlimmsten Massenmorde sind im Kontext anderer, „übergeordneter“ historischer Ereignisse verortet. Die Pogrome während der „Kreuzzüge“, bei denen lediglich Jerusalem von den Juden befreit werden sollte, die große Pest; selbst der Holocaust findet „neben“ der schlimmsten Front des zweiten Weltkrieges statt. Die Massenmorde werden erst als „Nebensache“ ermöglicht, so dass sie den Tätern unbemerkt bleiben.

Literaturangaben

Aly, Götz (2011): Warum die Juden? Warum die Deutschen? Gleichheit, Neid und Rassenhass 1800 – 1933; Frankfurt am Main.

Arendt, Hannah (1958): Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft; München.

Arendt, Hannah (1991): Israel, Palästina und der Antisemitismus; Berlin.

Augustinus (1997): Vom Gottesstaat (De civitate dei) – Buch 11-22; München.

Benz, Wolfgang (2004): Was ist Antisemitismus? München.

Breuer, Mordechai/ Michael Graetz (2000): Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit. Band 1: Tradition und Aufklärung 1600 – 1780; München.

Broder, Henryk (2010): Laudatio bei der Verleihung der Ludwig-Börne-Medaille an Marcel Reich-Ranicki; in: www.blogfuerst.de/2010/06/broder-zu-reich-ranicki/ [9.4.2012]

Broder, Henryk/ Erich Follath (2011): Gebt den Juden Schleswig-Holstein! Wenn Deutsche Israel kritisieren – Ein Streit; München.

Broder, Henryk (2012): Vergesst Auschwitz – bevor es zu spät ist! Der deutsche Erinnerungswahn und die Endlösung der Israel-Frage; München.

Conze, Eckart/ Norbert Frei/ Hayes Peter/ Moshe Zimmermann (2010): Das Amt und die Vergangenheit – Deutsche Diplomaten im dritten Reich und in der Bundesrepublik; München.

Coudenhove-Kalergi, Heinrich Graf (1992): Antisemitismus – Von den Zeiten der Bibel bis Ende des 19. Jahrhunderts; Wien – München.

Eco, Umberto (2011): Der Friedhof in Prag; München.

46 GRASS meinte Herrn Netanjahu, schrieb aber aus Versehen „die Juden“

- Ellrich, Lutz (1999): „*Tragic Choices*“ - Überlegungen zur selektiven Wahrnehmung der Systemtheorie am Beispiel des Nationalsozialismus; in: Koschorke, Albrecht/ Cornelia Vismann (1999) (Hg.): *Widerstände der Systemtheorie – Kulturtheoretische Analysen zum Werk von Niklas Luhmann*; Berlin.
- Erpel, Simone (Hg.) (2007): *Im Gefolge der SS: Aufseherinnen des Frauen-KZ Ravensbrück – Begleitband zur Ausstellung*; Berlin.
- Kompisch, Kathrin (2008): *Täterinnen – Frauen im Nationalsozialismus*; Köln.
- Koselleck, Reinhart (2010): *Begriffsgeschichten – Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache*; Frankfurt am Main.
- Heinsohn, Gunnar (1995): *Warum Auschwitz? Hitlers Plan und die Ratlosigkeit der Nachwelt*; Reinbek bei Hamburg.
- Luhmann, Niklas (1982): *Funktion der Religion*; Frankfurt am Main.
- Luhmann, Niklas (1984): *Soziale Systeme*; Frankfurt am Main.
- Luhmann, Niklas (2000): *Die Religion der Gesellschaft*; Frankfurt am Main.
- Nipperdey, Thomas/ Reinhard Rürup (1972): *Antisemitismus*; in: Brunner, Otto/Werner Conze/ Koselleck, Reinhart (1972): *Geschichtliche Grundbegriffe – Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*; Stuttgart.
- Sartre, Jean-Paul (2010): *Überlegungen zur Judenfrage*; in Sartre, Jean Paul: *Gesammelte Werke in Einzelausgaben; Politische Schriften: Band 2*; 2. Auflage 2010; Reinbek bei Hamburg.
- Schneider, Nikolaus (2012): „Wir müssen fragen: Wo war Gott in Auschwitz?“; Interview von Fritz Friedebold und Matthias Kamen; in: www.welt.de/politik/deutschland/article13914769/Wir-muessen-fragen-Wo-war-Gott-in-Auschwitz.html [29.4.2012]
- Steinbach, Peter (2009): *Die publizistischen Kontroversen – eine Vergangenheit, die nicht vergeht*; in: Reichel, Peter/ Harald Schmid/ Steinbach, Peter (Hg.) (2009): *Der Nationalsozialismus – Die zweite Geschichte. Überwindung – Deutung – Erinnerung*; in: *Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung*, Bd 766; Bonn.
- Sloterdijk, Peter (2007): *Gottes Eifer. Vom Kampf der drei Monotheismen*; Frankfurt am Main und Leipzig.
- Stichweh, Rudolf (2010): *Der Fremde – Studien zu Soziologie und Sozialgeschichte*; Frankfurt am Main.
- Voigtlaender, Nico/ Hans-Joachim Voth (2011): *PERSECUTION PERPETUATED: THE MEDIEVAL ORIGINS OF ANTI-SEMITIC VIOLENCE IN NAZI GERMANY*; Working Paper 17113; <http://www.nber.org/papers/w17113> ; [26.3.2012).
- Von Wroblewsky, Vincent (1994): *Sartres jüdisches Engagement – die Vorgeschichte*; in: Sartre, Jean-Paul (2010): *Überlegungen zur Judenfrage*; in Sartre, Jean Paul: *Gesammelte Werke in Einzelausgaben; Politische Schriften: Band 2*; 2. Auflage 2010; Reinbek bei Hamburg.
- Winkler, Viktor (2005): *Lehren aus Luhmann – Für eine andere Sicht auf Recht im „Dritten Reich“*; in: *Forum Recht* 01/2005.
- Wolf, Hubert (2009): *Die Nazis setzten Pius XII. die Pistole an den Kopf*; Interview von Gernot Facius; in: www.welt.de/kultur/article3038001/Die-Nazis-setzten-Pius-XII-die-Pistole-an-den-Kopf.html [29.4.2012]